

Josef Kraus

Ist die Bildung noch zu retten?

Eine Streitschrift

Herbig

Besuchen Sie uns im Internet unter:
www.herbig-verlag.de

© 2009 F. A. Herbig
Verlagsbuchhandlung GmbH, München
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: Wolfgang Heinkel
Herstellung und Satz: VerlagsService Dr. Helmut Neuberger
& Karl Schaumann GmbH, Heimstetten
Gesetzt aus der 11,25/14,15 Punkt Minion
Druck und Binden: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7766-2610-0

Inhalt

Anstelle eines Vorworts:

Gegen eine Bildungspolitik mit der Abrissbirne 7

1	Freiheit statt Gleichheit	15
2	Eigenverantwortung statt Entmündigung	25
3	Bildungsgerechtigkeit – Ideologischer Kampfbegriff oder statistisches Artefakt?	35
4	Der Wahrheit wegen: ein gutes Dutzend Fakten	51
5	Der neue Mensch wird gemacht	63
6	Gendergerechte Bildung	75
7	Die Ideologie des Nichtwissens	83
8	Historisch korrekte Bildung	93
9	Weltanschaulich korrekte Bildung	103
10	Die selbstvergessene Sprachnation	113
11	Demokratie braucht gebildete Eliten	125
12	Europa als Bildungsauftrag	137
13	Erziehung zu einem aufgeklärten Patriotismus	149
14	Zwischen Nützlichkeitsideologie, Kulturauftrag und langer Weile	161

15	Der Lehrer als glücklicher Sisyphos	177
16	Keine Bildungsoffensive ohne Erziehungsoffensive!	189
	Anstelle eines Epilogs: Dummheit – eine Satire	201
	Literaturverzeichnis	218

Anstelle eines Vorworts: Gegen eine Bildungspolitik mit der Abrissbirne

Wenn es nach bildungspolitisch stets übermotivierten TV-, Gipfel-, Kongress-, Seminar- und Workshop-Runden geht, scheint zweierlei klar: Erstens, Deutschland steht mit seinem herkömmlichen Bildungswesen näher an der Apokalypse als an der Katastrophe. Zweitens, das Rettende aber naht; man dürfe schlicht und einfach keinen Stein mehr auf dem anderen lassen. Und weil das Abreißen immer leichter ist als das Aufbauen, diskutieren Politik, Journaille und »moderne« Pädagogik munter drauflos. Vor allem hat man es dabei gerne einfach. Man wünscht – mit Rücksicht auf das vermeintlich dumme Volk – Reduktion von Komplexität auf Monokausalität und Eindimensionalität.

In der Folge werden dem Publikum pseudo-originell ganze Bauchläden an Erklärungen und Patentrezepten feilgeboten. Angesagt sind zum Beispiel: Gesamtschule, Ganztagschule, Privatschule, Homeschooling, Lehrplänenrümpelung, Abschied vom Stundentakt, Ausschlafen für Schüler und Schulbeginn erst um 9 Uhr, Schuluniform ... Mitreden kann hier schließlich jeder, denn jeder hat einmal die Schule besucht oder kennt zumindest einen, der einen kennt, der in der Schule war. Andere aber, die in solchen Runden auf Realismus oder auch nur auf Differenzierung achten, stehen auf verlorenem Posten. Es geht um Gutmenschentum, um Betroffensein, um Anklage gegen bestehende Verhältnisse, um das vermeintliche PISA-Desaster der Woche. Fakten können nur stören.

Einst wurde der Überbringer schlechter Nachrichten geköpft. Mittlerweile ist es umgekehrt. Wahrscheinlich hat das mit einer Dynamik zu tun, wie sie Le Bon in seiner *Psychologie der Massen* 1895 beschreibt: »Nie haben die Massen nach Wahrheit gedürstet. Von den Tatsachen, die ihnen missfallen, wenden sie sich ab und ziehen es vor, den Irrtum zu vergöttern, wenn er sie zu verführen vermag. Wer sie zu täuschen versteht, wird leicht ihr Herr, wer sie aufzuklären versucht, ihr Opfer.«

Es ist wie im Fußball. Wenn die Nationalmannschaft spielt, dann sitzen Millionen von Bundestrainern am Bildschirm und geben kluge Ratschläge. Über allen aber thronen Bildungsökonomien, die alle möglichen Visionen von Schule auf Cent und Euro genau in Rentabilitätsgewinne umzurechnen vermögen. Thronen? Nein, noch weiter oben schwebt ein UNO-Kommissar für Menschenrechte, der »Germany in ten days« schafft und reaktionsschnell weiß, dass das deutsche Schulwesen mit seiner föderalen Ausprägung sowie mit seinen mehr als 20 verschiedenen Schulformen, 42 000 Einzelschulen, 12 Millionen Schülern und 800 000 Lehrern schlicht und einfach ungerecht sei. Ob es für die UNO weltweit denn nichts Wichtigeres zu tun gäbe bzw. ob die UNO womöglich überschüssige personelle und finanzielle Ressourcen habe, darf man aber nicht fragen.

Jedenfalls werden permanent und nachhaltig – man meint meistens nachdrücklich – Reformen angemahnt. Das Problem ist nur: Der reale Schüler ist ein völlig anderer als der ideale, als der stets wissbegierige, sich ständig neu motivierende, für das Wahre, Schöne und Gute aufgeschlossene – der aber eben durch böse Umstände (Schulsystem, unmögliche Lehrer, soziale Benachteiligung) in seiner Bildungslust daran gehindert wird, perfekt zu sein. Es gilt vielmehr etwas anderes, nämlich eine Diagnose, die Theodor Adorno 1959 am Ende seines Vortrages über die *Theorie der Halbbildung* for-

muliert hat: Es sei ein Anachronismus der Zeit, »an Bildung festzuhalten, nachdem die Gesellschaft ihr die Basis entzog«. Selbst gelegentliche »Bildungsgipfel« samt Hofberichterstattung auf allen Kanälen helfen gegen solchen Entzug wenig.

Bildungspolitische »Erregungsproduktion«

Eine intellektuelle Herausforderung ist all das veröffentlichte Bildungsgequatsche jedenfalls nicht. Denn leider geht es gerade hier um einen »übermächtigen Trend zur Umorientierung der Medien von Information auf Erregungsproduktion«. So nennt es Peter Sloterdijk 1999 in seiner Schrift *Regeln für den Menschenpark*. Ein Land aber, das mit seinem Reizwortjournalismus jede Woche mindestens ein paar karierte Kaninchen aus dem pädagogisch-schulpolitischen Zylinder zaubert, ein Land, das Bildungsfragen immer nur »an«-denkt (quasi »an«-beißt und sofort wieder ausspuckt) und nicht »durch«-denkt, ein solches Land braucht keinen PISA-Test mehr. Goethe würde sagen: »Es gibt eben nichts Entsetzlicheres als tätige Unwissenheit.«

Was sich hinter den Kulissen der Gesprächsrunden in der realen Politik aber abspielt, überbietet die 68er-Kahlschläge an Radikalität im Ergebnis. Ist die Bildung also noch zu retten? Ja, natürlich! Aber sie ist nicht zu retten mit der Abrissbirne, sondern indem sich Deutschland endlich seiner Stärken besinnt, wegkommt von der typisch deutschen Selbstverleugnung, aufhört zu meinen, man müsse das Rad ständig neu erfinden, und vor allem davon Abstand nimmt, eine überstürzte Reform auf die andere draufzusatteln. Zahlreiche bildungspolitische Reformen sind nämlich gar keine Reformen, sondern De-Formen und damit das Problem, als dessen Lösung sie sich ausgeben. Was hier an vielen Stellen betrieben wird, mutet an wie die sicherste Methode, eine Sache an die Wand zu fahren. Dies gilt gleichermaßen für die Schulpolitik und für die Hochschulpolitik.

Die Schulen jagt man unter dem Diktat von seichten Statistiken, fragwürdigen Quotenvorgaben und ökonomischen Verwertungsinteressen von einem Durchlauferhitzer in den nächsten. Stichworte mögen reichen an dieser Stelle: achtjähriges statt neunjähriges Gymnasium, sechsjähriges statt neunjähriges Gymnasium und sechs- statt vierjährige Grundschule in Hamburg, die erneute Reform der gymnasialen Oberstufe, die Zusammenlegung von Hauptschule und Realschule in mehreren Ländern, die Erfindung von sogenannten Bildungsstandards, der Fetisch der Endlos-Testeritis in nahezu allen Jahrgangsstufen, die Computerisierung des Unterrichts, Ganztagschulprogramme, neue Einschulungstichtage, die regelmäßige Änderung der Regeln für den Übertritt an weiterführende Schulen, der curriculare Nihilismus der »Entrümpelungs«-Reformen, die permanenten Änderungen der Stundentafeln, die Rechtschreibreform usw.

Mit all dem aber stolpern unsere bildungspolitischen Schlawmeier in die stets gleichen Fallgruben: in die Egalitätsfalle, die Ideologie nämlich, dass alle Menschen, Strukturen, Werte und Inhalte gleich bzw. gleich gültig seien; in die Machbarkeitsfalle, den Wahn, jeder könne zu allem begabt werden; in die Falle der Spaß-, Erleichterungs- und Gefälligkeitpädagogik; in die Quotenfalle, die planwirtschaftliche Vermessenheit nämlich, es müssten möglichst viele Menschen mit dem Abiturzeugnis ausgestattet werden; in die Beschleunigungsfalle, die Vision also, man könne in immer weniger Bildungsjahren und mit immer weniger Unterrichtsstunden pro Woche zu besser gebildeten jungen Leuten und zu einer gigantisch gesteigerten Abiturienten-, Studenten- und Akademikerquote kommen.

Die Volkspartei, die bildungspolitisch über Jahrzehnte hinweg noch die verlässlichste war, die Union, ist bei all dem ziemlich weit vorne mit dran. Als CSU lenkt sie in Bayern das Flaggschiff des deutschen Bildungswesens mit überstürzten Reformen in gefährliche Untiefen. Als CDU und Seniorpart-

ner gibt sie in mehreren Landesregierungen das Schulressort preis: in Schleswig-Holstein, in Hamburg, in Hessen. Dabei spielt es keine Rolle, wer der jeweilige Juniorpartner ist. Entscheidend ist vielmehr, dass sich die CDU bildungspolitisch immer mehr absetzt und eine Sozialdemokratisierung ohne gleichen mitmacht.

Oberster Maßstab in der veröffentlichten Meinungsbildung aber bleibt parteiübergreifend eine *educational correctness*, eine »lingua paedagogica correcta«. Bildungspolitik hat sich offenbar an der sprachlichen Kosmetik der *educational correctness* zu orientieren: Chancengleichheit, Ganztagschule, Gesamtschule, Kita, Krippe – das sind die angemessenen Begrifflichkeiten im Bildungsdiskurs. Worte wie Autorität, Begabung, Disziplin, Elite, Noten, Ordnung sind selbstverständlich zu vermeiden. Leistung ist ohnehin faschistoid. Dumme Schüler gibt es nicht mehr, faule Schüler schon gleich gar nicht; sie wurden von der Schule einfach nicht entsprechend gefördert bzw. motiviert. Und schwer erziehbare Kinder sind eben verhaltensoriginell.

Weil nicht sein kann, was nicht sein darf, wird die Wirklichkeit politisch korrekt moralisiert. Damit aber werden Zerrbilder von schulischer Wirklichkeit sowie wirklichkeitsfremde pädagogische Visionen legitimiert und auf lange Zeit konserviert. Skeptiker, die manches anders bewerten, sehen sich einem Gesinnungsdiktat ausgesetzt. So kann Martin Walser 1994 zu Recht sagen: »Ich kenne nichts Intoleranteres als unser intellektuelles Klima.«

Alles in allem gilt für sehr viele öffentliche Debatten um Bildung: »Symptom der Unruhe unserer Zeit um die Erziehung ist die Intensität pädagogischen Bemühens ohne Einheit einer Idee (...) Es werden Versuche gemacht und kurzatmig Inhalte, Ziele, Methoden gewechselt. Ein Zeitalter, das sich selbst nicht vertraut, kümmert sich um Erziehung, als ob hier aus dem Nichts wieder etwas werden könnte« (Karl Jaspers, 1931).

Bachelor welcome! – Willkommen, Gesellen!

Und dann erst die Universitäten: Sie bleiben vom Reformwahn nicht verschont und stecken mitten in der radikalsten Umgestaltung seit zweihundert Jahren. »Bologna« heißt hier fälschlicherweise das Motto. Fälschlicherweise, denn eigentlich ist das Ganze eine gigantische Brüsseler Inszenierung der EU. Auch hier wird mit der ganz großen Abrissbirne gearbeitet. Im Ergebnis wird damit Humboldt mit seiner Idee der freien Bildung durch Wissenschaft beerdigt. Dabei ist »Bologna« nicht etwa ein zwischen Staaten geschlossener völkerrechtlicher Vertrag, sondern nur eine politische Absichtserklärung ohne jede rechtliche Bindung. Umso protziger ist das verbale Gehabe um »Bologna«: Das Studium verkommt zum *workload*, für den es in je 30 Einheiten 1 *credit point* gibt. Für die Verrechnung gibt es ein *European Credit Transfer System* (ECTS), und damit alles seine vermeintliche Richtigkeit in jedem Studiengang hat, brauchen wir Akkreditierungsräte und -agenturen. Die Ziele des Bologna-Prozesses sind selbstredend unhinterfragbar. Es geht um: Effizienz, Verschlan-
kung, Straffung, Verkürzung, Mobilität, Modularisierung, welt- und europaweite Kompatibilität, Praxistauglichkeit, Steigerung der Akademikerquote. Fast grotesk ist die Art und Weise, wie die Deutschen »Bologna« umsetzen. Obwohl das Bologna-Kommuniqué bzw. die Nachfolge-Kommuniqués ein Konsekutivmodell für ein Studium vorschlagen, ist dort aber mit keinem Wort von Bachelor und Master die Rede. Die Deutschen freilich setzen auf Bachelor- (engl. »bachelor« = deutsch: »Junggeselle«) und Master-Abschlüsse. Das weltweit höchst anerkannte Diplom und die hochangesehenen Staatsexamina der Ärzte, Juristen und Lehrer gehen damit den Bach hinunter.

Der Bologna-Prozess ist noch nicht abgeschlossen, da gibt es schon die ersten Nachrichten von riesigen Bologna-Flops: Die

Studienzeit hat sich mitnichten verkürzt, die Abbrecherquote wurde mitnichten gesenkt, die Mobilität der Studenten hat sich mitnichten verbessert, sondern eher verschlechtert. Die Kritik aus den Hochschulen selbst ist vernichtend. Etikettierungen wie »Studium light«, quasi-akademische Bachelor-Nottaufe, »Discount-Abschluss« und Bachelor-Berufsattrappen machen die Runde. Im günstigen Fall erinnert sich jemand an Friedrich Schillers »Brotgelehrte«. Auf ein weises Wort von Karl Jaspers, niedergeschrieben 1931 in seinem Bändchen *Die geistige Situation der Zeit*, werden sich die Reformer aber wohl kaum besinnen: »Das Massendasein an Hochschulen hat die Tendenz, Wissenschaft als Wissenschaft zu vernichten. Diese soll sich der Menge anpassen, welche nur ihr praktisches Ziel will, ein Examen und die damit verknüpfte Berechtigung; Forschung soll nur so weit gefördert werden, als sie praktisch auswertbare Resultate verspricht.« Somit bleibt als Perspektive, dass »die Wüste wächst«. Diese Formulierung hat Helmut Schelsky (1976) als Überschrift über ein Buchkapitel gewählt, um die Entkultrierung zentraler Institutionen der modernen Gesellschaft, darunter der Universität, zu charakterisieren.

Das vorliegende Buch möchte gegen die Dekultrierung vor allem von Schule und gegen eine schulische Light-Kultur streiten. Der Verfasser hat dabei kein Problem, sich als Konservativer zu bekennen. Bildungspolitisch konservativ zu sein heißt für ihn: am Bewährten festhalten; das Vorhandene behutsam weiterentwickeln; aus der Tradition des deutschen Bildungsidealismus heraus auf das Übernützliche in Erziehung und Bildung setzen; die Debatte um Inhalte und Werte statt um vage Kompetenzen führen; das Fach Geschichte pflegen; das Leistungsprinzip hochhalten; auf das Prinzip Eigenverantwortung setzen und im Zweifelsfall dem Prinzip Freiheit den Vorrang vor dem Prinzip Gleichheit geben; von der Unvollkommenheit der Menschen ausgehen und nur »so viel Fortschritt zulassen,

wie mit menschlichem Maß vereinbar ist« (Alexander Gauland). Vor allem aber beinhaltet eine konservative Haltung etwas höchst Modernes, nämlich einen gesunden Skeptizismus. Bei den Links-Progressiven hieß das einmal kritische Haltung. Skeptizismus ist aber ein Synonym für Konservatismus. Damit unterscheiden sich Konservative vom Dogmatismus politischer und pädagogischer Scharlatane.

Im Übrigen gilt: Nicht das Bewährte muss sich vor dem Neuen, sondern das Neue muss sich vor dem Bewährten rechtfertigen und seine Sinnhaftigkeit bzw. Notwendigkeit beweisen.